Volkstheater und Amateurtheater : zwischen Unterhaltung und Engagement

Autor(en): **Hobi, Hans Bernhard**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Theaterjahrbuch**

Band (Jahr): **40 (1977)**

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-986617

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

III
Zum Volkstheater
Le théâtre populaire traditionnel
Teatro popolare

Volkstheater und Amateurtheater — zwischen Unterhaltung und Engagement

Eine Vorbemerkung

Den Auftrag, über Volks- und Amateurtheater zu schreiben, habe ich offensichtlich leichtsinnig angenommen. Seit Wochen quäle ich mich damit herum und komme nicht zurecht. Weil es gewichtige Gründe gibt, darüber nichts zu sagen:

1. Über Theater schreibt man nicht, Theater macht man.

2. Von meinen Erfahrungen her fühle ich mich unfähig, «objektiv und ausgewogen» zu berichten. Tendenz ist unvermeidlich.

3. Gibt es so viele Formen von Volks-, Amateur-, Laien-, Dilettanten-, Liebhaber-Theater. Was lässt sich darüber mehr sagen als das: Man bringt's nicht unter einen Hut.

Dass ich diese Sisyphusarbeit trotzdem beginne, liegt im seltsamen Reiz, den das Absurde manchmal hat.

Was ich vorlege, soll kein abgerundetes, abgeschlossenes Gebilde sein. Der Leser hat einiges aufzurunden, offenzuhalten. Ich lege Beobachtungen vor, Fragen und Fragwürdigkeiten, Überlegungen, Gedanken, Splitter, Gemischtes und vielleicht Vermengtes. Ein Versuch, öffentlich zu denken. (Wenn das für Sie eine Zumutung ist, dann müssen Sie die Lektüre hier beenden.)

Schwierigkeiten mit den Namen
Volkstheater — Amateurtheater

Volk — was ist das? Ein einzig Volk? Volkstum? In den dreissiger Jahren glaubte man zu wissen, was das ist, Volk. Wir brauchen es heute noch, aber anders. Wie denn?

Was ist ein Amateur? Liebhaber? Im Sport gibt es diese Unterscheidung auch, zwischen Profi und Amateur, auf dem Papier zum mindesten. Ist denn der Profi kein Amateur mehr, im Wortsinn?

Volkstheater: als Theater des Volks für das Volk. (Für wen denn das Berufstheater?) Eingeschlossen im Wort das Ziel: Volk als Publikum. Amateurtheater: Liebhaber der Sache Theater. (Wie denn im Berufstheater?) Ist hier die Aktivität Theater das Ziel? Und das Publikum Amateur, Liebhaber des Amateurtheaters?

Sind hier, im Theater, die Grenzen zwischen Profi und Amateur nicht ständig fliessend, trotz aller Versuche von Abgrenzungen? Genügt die Unterscheidung Broterwerb und Freizeitbeschäftigung, wenn es um die Sache Theater geht?

Weiter:

Unterhaltung gegen Engagement. Oder Unterhaltung mit Engagement? Oder Engagement mit Unterhaltung? Show gegen moralische Anstalt? Unterhaltung ist gerichtet auf ein Publikum, das unterhalten sein will. Aber: was soll hier unter-halten werden? Was gehalten? Was ist der Gehalt der Unterhaltung? (Und auch das: Unterhält das Volk nicht mit Steuergeldern die Profis des Theaters? Wer unterhält hier wen?)

Engagement für eine Sache. Belehrung, Erweckung, Erziehung, Veränderung, Weltverbesserung. Bühne als Kanzel, die moralische Anstalt einer säkularisierten Gesellschaft. Der Prozess Theater mit einem Ziel, das weit über den Weg hinausreicht. Schule der Menschlichkeit? — Fragen, die hier wie dort, bei Profis und Amateuren, permanent zur Debatte stehen.

Lassen sich die zahllosen Erscheinungsformen von Nicht-Berufstheater irgendwie ordnen? Ohne gleich zu werten? Ich will einen Versuch von der Organisation her unternehmen:

Da ist das *Vereinstheater*. Obwohl es immer wieder totgesagt wird, Vereine spielen immer wieder Theater. Und immer wieder andere Vereine spielen Theater. Waren es früher vor allem Musik- und Gesangvereine, die mit dem Ein- oder Zweiakter ihre Unterhaltung als abendfüllend präsentieren konnten, so sind es heute — ich trage aus unsern Regionalblättern zusammen — Turnverein, Pfadi, Landjugendgruppe, Samariterverein («E Ma muess häre»), Ornithologen, Veloclub, Trachtengruppe,

Fussball-Senioren, Jodelclub, Frauenverein am Altersabend, Bernerverein, Aargauerverein, Union Romantscha usw. Für den Theatermenschen, der mit Qualitätsmassstäben, wo immer er sie auch herhat, an solche Anlässe gerät, müssen die Ergebnisse niederschmetternd sein. Für die Beteiligten und ihr Zielpublikum ist der Anlass ein Grund zu reiner Freude, zu schenkelschlagendem Vergnügen oder zu in Tränen sich reinigender Erschütterung. Dass diese Theater-Ereignisse häufig mit einer von keinerlei Sachkenntnis getrübten Unverfrorenheit abgewickelt werden, ist die eine Seite. Die andere: Dass ebenso häufig naive Spielfreude, Komödianterie aufbricht, Hanswurstiaden entstehen neben dem Stück und dem Anlass, ist für mich der Beweis, dass Spiel ein Naturereignis ist.

Da sind die *Theatervereine,* die Dramatischen Vereine, Theatergesellschaften, Liebhaberbühnen, Spielgruppen usw., ehrwürdig in ihren Traditionen, mit Statuten, Rechnungsrevisoren, Ehrenmitgliedern, Vereinsabzeichen, klar gegliedert, strukturiert. Manche sind hundertjährig und älter. Sie haben ihre Säle, teilweise eigene Häuser, geniessen regional den Ruf, Kultur zu pflegen, sehen darin Auftrag und Verpflichtung. Sie haben ihr Publikum, ihren Stil, ihr Repertoire. Sie spielen vor einem Hintergrund, der vielerlei Bezüge setzt, der in jedem Falle anders, aber doch beschreibbar wäre. Der Anspruch des Theatervereins und die Ansprüche an den Theaterverein gehen über den Moment, das Hier und Heute hinaus. Sie sind das, was die «grossen» Theater in der Stadt dem Bürger des 19. Jahrhunderts waren: Kultur, Bildung, geben Selbstverständnis, Wertgefühl.

Die letzten Jahrzehnte haben sie bedroht. Das grosse Angebot der Massenmedien — Film, Radio, TV — macht ihnen zu schaffen, provoziert Vergleiche, bringt sie in Konkurrenzsituation. Mancherorts ist man müde geworden, hat aufgegeben. Und doch sind die Besten unter ihnen zuversichtlich, liefern rundherum im Land den Beweis, dass der Kulturkonsum durch den Filter Medien letztlich unbefriedigt lässt, die originale Begegnung mit dem leibhaftigen Gegenüber im Theater nicht ersetzen kann. Immer stärker wird Kreativität, auch wenn's weitherum Schlagwort und Alibi ist, angesprochen und gefordert nach der Devise: «Es gibt nichts Gutes, ausser man tut es.»

Der grosse Vorteil der Theatervereine scheint mir der: Sie ertragen Baissen, schleppen sich durch Flauten, gerade weil ihre so oft gelästerte Vereinsmeierei, schöner gesagt, ihre Strukturen als Gerüst halten, wenn zeitweilig keine Inhalte mehr da sind. Ein Neubeginn, Renaissance muss nicht bei Stufe Null beginnen. Die Problematik erstarrter Traditionen soll damit nicht geleugnet werden. Nur ist den Alles-neu-Erfindern oft nicht mehr Offenheit eigen als den Traditionsfossilien.

Eine dritte Form von Theater entsteht um Personen oder Anlässe. Da ist ein vom Theater Begeisterter, der Gleichgesinnte sammelt, Spielwütige, von Thalia Geküsste. Dort ist es ein Freilichtspiel, eine Einweihung von irgend etwas, ein Spiel in der Kirche, Theater für Kinder. Vielleicht ist eine irgendwo abgespaltete Gruppe am Werk, die gegen das herkömmliche Theater ihre Experimente setzt. Oder eine Schar Junger, die ihre Bekenntnisse in der Öffentlichkeit absolviert oder ihre geheimen Aggressionen gegen die Verhältnisse in cabaret-artigen Unartigkeiten loswird. Allzu häufig sind es Saison-Fliegen, die Durststrecken der Bewährung nicht überstehen. Oder banaler: der Kopf der Gruppe wechselt den Wohnort, und die Gruppe ist kopflos. Oder: Bekenntnis und Aggression haben sich selber überlebt.

Ohne jegliche Ironie: Ich meine, dass diese Form des Volks- und Amateurtheaters eine wichtige Funktion erfüllt. Hier wird gezeigt, dass Spielraum da ist, dass er genutzt werden kann, dass Erstaunliches möglich ist, dass Kreativität etwas mit dem Geist zu tun hat, der auch weht, wo er will. Dass es keineswegs der geordneten, statutarischen Strukturen bedarf, um spielen zu können. Dass die kurze Blüte durch Intensität wettmacht, was ihr an Dauer mangelt. Noch etwas: Nicht wenige dieser Gruppen spielen in Kellern, sind so etwas wie Untergrund, in kleinen, streng begrenzten Räumen, für wenige, Gleichgesinnte. Kultur-Katakomben. Wenn oben in hohem Glanz ein Stil vermodert, erwächst aus Löchern, Erde, Untergrund die neue Generation.

Hier könnte nun etwas gesagt werden über die beiden in der deutschsprachigen Schweiz aktiven Dachverbände: Gesellschaft für das schweizerische Volkstheater GSVT[1] und Zentralverband Schweizer Volksbühnen ZSV. Nach der Gründung der GSVT vor rund drei Jahrzehnten ergab sich Konkurrenz. Später wan-

delte sich die Beziehung zu labiler Koexistenz und scheint jetzt in eine Phase der Kooperation zu wechseln. Es geht die Rede von Fusion. Gespräche sind im Gange. Die Zielsetzungen der beiden Verbände liegen nicht so weit auseinander, dass dies unmöglich sein müsste.

Wichtig scheint mir, dass innerhalb dieser Landschaft alle Wuchsformen von Theater Platz haben, dass nicht alles über den Leist gutfunktionierender Organisation geschlagen wird. Dass die Freiheit der Theatermenschen überall und zu jeder Zeit gewährleistet ist.

Förderungsmassnahmen werden auch hier gefordert, Hilfe durch die öffentliche Hand. Wenn das Berufstheater, dann auch das Laientheater, heisst es. Die Ausbildung der Laienspieler, vor allem aber der Spielleiter sei energisch an die Hand zu nehmen. Als gelegentlicher Kursleiter darf ich nicht sagen, dass ich an diesen Schulungsformen manchmal zweifle. Ich meine, dass vor allem die Möglichkeit zu Erfahrungen gegeben werden müsste, zu Auseinandersetzung, zu vielfältiger Kommunikation über die Sache Theater, zu harten Diskussionen und Gegenüberstellungen, was alles dann trotzdem oder gerade deshalb zu jener Toleranz führen müsste, die aus der Erkenntnis wächst, dass keine Lösung die einzige und einzig Richtige sein kann. Wenn diese Form von Schulung möglich wäre . . .

Wieso spielen sie, die Amateure?

Viele Begründungen werden gegeben, verschieden von Person zu Person. Die eigentliche Motivation ist meist eine Kombination von mehreren:

Unterhaltung, für sich selbst und die andern, das Publikum.

Freizeitbeschäftigung in umfassender Form. Nicht nur Kopf oder nur Beine sind gefordert, der ganze Mensch ist einzusetzen und setzt sich aus.

Verwandlung. Sich selber sein in ganz anderer Gestalt, Verklei-

[1] Als Mitglied der Gesellschaft für das schweizerische Volkstheater GSVT ist auch die romanische Dachgesellschaft *Ligia Romontscha/Lia Rumantscha (LR)* mit Sitz in Chur tätig. Der LR obliegt unter anderem auch die Pflege und Förderung des rätoromanischen Volkstheaters, das — wenn nicht alles täuscht — eine neue Blüte erleben wird. Der derzeitige Sekretär der LR, Hendri Spescha, wurde an der Generalversammlung vom 18. Juni 1977 zum Präsidenten der GSVT gewählt.

dung. Oder das ganz andere spielen, seine Ambivalenz ausleben. Das Untergründige und Hintergründige im Spiel Vordergrund werden lassen.

Spiel als Therapie gegen Angst. Die Verwirrung spielen und lösen, Einüben von Verhalten für den Ernstfall. Simulierte Katastrophen überstehen.

Erleben von Gemeinschaft. Das Teamwork wird bestimmendes Ereignis. Weg vom Leistungsdruck der Arbeitswelt — in die Spiel-Gemeinschaft.

Das Schöpferische erleben, über sich hinauswachsen. Neues, Ungeahntes, Ungelebtes leben. Sein ohne den Anspruch von Besitz. Morgen ist alles weg und vorbei. Heute ist alles hier und jetzt.

Die Gegenwart aller Orte und Zeiten ist da möglich. Geschichte und Zukunft werden ganz Gegenwart. Die ganze Welt wird Bühne, leerer Raum, wo Schöpfung neu geschaffen wird.

(Diese Ansprüche sind hoch. Hochgestochen. Aber warum nicht? Warum soll gerade im Theater Utopie nicht möglich sein? Wenn es nichts gibt, was es nicht gibt, warum weigern wir uns immer dann, wenn etwas gefordert wird, was uns noch nicht eingefallen ist? Das Argument, hier werde der Boden der Realität verlassen, tritt immer dann auf, wenn das eigene Verständnis von Realität absolut gesetzt wird.)

Wenn vom Spiel gesagt wird, es bringe alle Dinge in alle Dinge ein und alle Dinge in das Ich, dann trifft das auf das Theater in besonderem Masse zu. Das Spiel Theater erhält seinen Wert aus sich selbst. Es ist Vergnügen und schliesst das kalkulierbare Ergebnis und geplanten Nutzen aus, setzt Spontaneität gegen Arbeit, befreit von Konflikten, indem es sich an Welt und Umwelt revanchiert und das Kräfteverhältnis zwischen aussen und innen umkehrt. Es ist Nachahmung von Wirklichkeit, eingespannt zwischen Konstruktion und Spontaneität.

Was ist Volkstheater, Amateurtheater?

Gibt es eine Antwort? Es gibt Antworten, sehr verschiedene, je nach Temperament, Neigung, Herkunft und Hintergrund. Dazu schreibt ein Rezensent in einer unserer Zeitungen:

«Der Verein, das Dorf, das Publikum, sie alle werden zur Kulisse, vor der Theater erst möglich wird. Diese Kulissen sind es,

die unsere Theater in der Region tragen... Jedes unserer Theater hat seine Berechtigung, denn sie zeigen den Hintergrund auf, vor dem sie entstanden sind. In diesem Hintergrund, in diesen Kulissen steckt Vielfalt, die Vielfalt unserer Gegend. Das Schlagwort müsste heissen: Kultur ist praktizierte Vielfalt, nicht stilisierte Einfalt.»

In diesem Formenspiel unserer Theater ist Theatergeschichte lebendig. Da ist's ein Mysterienspiel, Bekenntnis, Verkündigung, Missionierung, moralische Anstalt. Dort ist's ein derbes Fasnachtsspiel, Commedia dell'arte, die vielleicht in Klamauk ausartet. Hier ist ein Anflug von höfischem Theater, in Schönheit gespiegeltes Selbstverständnis einer Gesellschaft, Statusdenken, das sich selbst geniesst. Prozessionstheater, das in Festumzügen, Prozessionen, kirchlichen Umgängen zum Brauchtum geworden ist. Oder in Strassentheater und Demonstrationen ideologisch neu aufgebaut wird. Barockes Welttheater, das Himmel und Hölle bewegt, das in Zauber und Verzauberung jene Sehnsucht spiegelt, die dem Menschen in einem Kosmos von Bezügen seinen festen Ort geben will. Bürgerliches Theater, orientiert am klassischen Drama, Schicksal gebändigt in überschaubarem Schema von Abläufen und Verhalten.

In Ansätzen, in kümmerlichen Resten ist vieles davon präsent. Manches Machwerk auf unsern Bühnen lebt davon, dass die Originale weit hinter diesen schlechten Kopien nicht vergessen sind.

Die Haltung des Amateurs im Spiel ist weitgehend bestimmt vom persönlichen Kontakt zu seinen Leuten, seinen Bekannten, auch dann, wenn er als verkleidete Figur so ganz anders ist. Die Magie der Verwandlung ist da, genauso wie sie es an der Fasnacht ist, wo Maskenspiel ohne «Spiel» auskommen muss, wo die Spielerwartung und die daraus erwachende Spontaneität das Ereignis machen, wo immer Ungewissheit ist, wo die Nacht, die «Vorstellung» endet.

Volkstheater ist auch imstande, Stammesversammlung zu werden. Was hier im Saal, auf der Festwiese Gemeinschaftserlebnis wird, ist vermutlich Reflex auf das Geschehen in der Spielergruppe. In schwierigem Prozess, bedroht von hundert Gefahren und Fallen, ist die Aufführung entstanden, ist die Gruppe meist

zusammengewachsen zu einer Einheit. Nun wird diese Erfahrung, dass Gemeinschaft möglich ist, zum Hauptereignis des Abends.

Zwei Gefahren drohen meines Erachtens dem Volks- und Amateurtheater. Einmal der Schrei nach Perfektion. Ist das zu benennen, fassbar, messbar, zu werten, was ein perfektes Spiel ist? Ist der Profi Massstab? Und wann ist der Profi perfekt? Perfektion wäre nur zu fordern in der Behandlung der Menschen, die hier zusammenkommen. Mir scheint der Reiz des Amateurtheaters gerade auch darin zu liegen, dass die Aufführung nicht abgesichert ist, perfektioniert, konfektioniert, dass noch etwas geschehen, passieren kann. Und am Schluss die Erleichterung sich niederschlägt im Theater-Amen: Wir sind noch einmal davongekommen.

Eine weitere Gefahr: Business. Wenn das Budget gegen die sechsstelligen Zahlen rutscht, dann, scheint mir, sind Grenzen erreicht. Wenn Organisation, Werbung, der Markt, die Tournee, die Gastspiele den eigentlichen Spielprozess überwuchern, wenn auf Teufel heraus der Letzte und Hinterste ins Theater geprügelt werden muss, weil sonst die Kasse nicht stimmt, wenn die dritte und vierte Garnitur von Profis die Hauptrollen, in Operetten zum Beispiel, spielen und die eigentlichen Spielmacher zu Handlangern werden, dann ist's Geschäft. Eine pervertierte Ungestalt. Dann ist Harlekin tot.

Es lebe die Narrenfreiheit des Maskenträgers!
Es lebe die Spielfreude aller Komödianten!
Es lebe der Mut der Gedrückten, Schüchternen und Verkannten, die auf die Bretter steigen und sich für Stunden revanchieren!
Es lebe der Harlekin, die wilde Jagd, die Teufelei, die uns in den Knochen sitzt!

Wenn die Ordnung die Lust der Vernunft ist, die Unordnung aber die Wonne der Phantasie, dann lebe im Spiel auch Unordnung, Wonne und Phantasie! Wir gehen Zeiten entgegen, die solche Qualitäten brauchen. Mir ist nicht bange um das Theater der Amateure.

Hans Bernhard Hobi
Methodiklehrer am Lehrerseminar Sargans
Vizepräsident der Gesellschaft für das schweizerische Volkstheater